

Israels Helfer aus der Schweiz

Von Oliver Demont

In den Hügeln vor Jerusalem gründeten Schweizer vor sechzig Jahren das Kinderdorf Kiriath Yearim. Heute leben dort die Kinder von jüdischen Einwanderern, die in Israel nie richtig Tritt gefasst haben.

Israel, das ist auch Alltag, das ist auch die Sorge um Heranwachsende, die sich in der Gesellschaft nicht zurechtfinden. Wer ins Kinderdorf Kiriath Yearim reist, verlässt die Autoachse Tel Aviv-Jerusalem kurz vor dem Ziel und erreicht nach wenigen Kilometern und Schlaufen das Dorf. Kiriath Yearim erinnert eher an eine in die Jahre gekommene Ferienanlage im Mittelmeerraum denn an eine pädagogische Einrichtung. Verteilt über das Gelände stehen die Wohnhäuser, das Schulgebäude, der Trakt mit den Computern, die Handwerksbaracken und der grosse Speisesaal mit Küche. Im Verwaltungsgebäude wird diskutiert. Der Dorfleiter Shimon Peretz und seine Assistentin Naama Katz kennen nicht nur alle 135 Geschichten ihrer Schützlinge im Alter von 12–18 Jahren bis ins letzte Detail, sie sind mit den jungen Menschen auch regelmässig im Gespräch, reflektieren mit ihnen ihr Verhalten, loben sie oder weisen sie zurecht.

Die Arbeit, die Peretz, Katz und die rund siebzig Betreuerinnen und Betreuer Tag für Tag während 24 Stunden leisten, ist pädagogische Knochenarbeit. Denn die Jugendlichen in Kiriath Yearim stammen meist aus sozial schwachen Familien, wurden vernachlässigt und konnten bei Eintritt ins Kinderdorf oft kaum lesen und schreiben. Eltern und Lehrpersonen fanden keinen Zugang mehr zu ihnen. Das sollte sich in Kiriath Yearim ändern. «Wir begleiten und betreuen die Jugendlichen tagtäglich, liebevoll und streng zugleich», sagt Naama Katz, «doch trotz aller Strenge wissen sie: Wir lassen sie nicht fallen.»

Keine Abhängigkeiten schaffen

Naama Katz will vom Schulgebäude zum Speisesaal laufen, weit kommt sie nicht. Jugendliche rufen ihr zu, berichten ihr erfreut von ihren Erfolgen und aufgelöst von ihren Leiden. Immer wieder wird sie von den Jugendlichen spontan umarmt. Von unfassbaren Geschichten ist die Rede, wenn Naama Katz von den ihr anvertrauten Jugendlichen spricht und dem

Journalisten zu erklären versucht, warum ihre Arbeit einem Spagat zwischen Nähe und Distanz gleichkommt: «Ich lasse mich mit meinem Herzen auf die Jugendlichen ein, das schafft Geborgenheit und Vertrauen. Es birgt aber auch die Gefahr, dass diese sich emotional zu stark an mich binden.» Die Pädagogin macht deutlich, dass Kiriath Yearim keine Ersatzfamilie ist und keine Abhängigkeiten schaffen will. Denn dies stünde im Widerspruch zum erklärten Ziel der Institution: Selbstbewusste, junge Menschen in die Gesellschaft zu entlassen, die ihr Leben meistern.

Mutter war überfordert

Sarah und Enrique stehen kurz vor diesem Schritt. Die letzten Jahre gingen sie durch dick und dünn miteinander. Enrique freute sich über Sarahs schulische Erfolge und Sarah litt mit, wenn Enrique mit Betreuern, Mitschülern und sich nicht zurande kam. Sarahs Familie stammt, wie zwei Drittel der Jugendlichen in Kiriath Yearim, aus Äthiopien. Die Mutter war mit ihren acht Kindern überfordert. Für Sarah hatte sie kaum Zeit, so dass diese bald nach ihren eigenen Gesetzen lebte. In Sarahs Welt galten bald einmal nur ihre eigenen Gesetze. «Was die Lehrer und meine Mutter sagten, interessierte mich nicht. Warum auch?» Sie sei respektlos und frech gewesen, «so richtig», sagt sie.

Naama Katz sitzt neben Sarah auf einer Steinmauer und erzählt von Sarahs zahlreichen Wutausbrüchen. «Auch heute noch vergisst sich Sarah manchmal. Dann reagiert sie impulsiv, wird laut und ausfällig.» Heute aber, sagt Katz, könne sie auch ein Nein von einer Autoritätsperson respektieren – «wenn sie denn will». Auch hat Sarah ihre schulischen Defizite in der dorfeigenen Schule aufgearbeitet. Ähnlich ist es Enrique ergangen: Der 19-Jährige wanderte im Alter von fünf Jahren mit seinen zwei älteren Brüdern und Eltern von Kuba nach Israel ein. «Als ich in die Pubertät kam gings los», erinnert er sich. «Ich störte den Unterricht, irgendwann gab es nur noch Zoff.» Mit den Eltern, mit der Polizei, mit den Brüdern. Enrique ist sich sicher: «Ohne meine Zeit in Kiriath Yearim wäre ich heute kriminell.»

Sehnsucht nach der Stube

Seit 60 Jahren konnten über 2000 Jugendliche im Kinderdorf Kiriath Yearim auf die Unterstützung aus der Schweiz zählen. Das 1951 von Schweizer Juden und ihren christlichen Freunden aus dem Umkreis des ehemaligen «Schweizer Hilfswerks für Emigrantenkinder» gegründete Dorf geniesst in Israel ein hohes Ansehen und wird vom Erziehungsministerium regelmässig als lobendes Beispiel erwähnt. «Wir profitieren von der Seriosität und Stabilität unserer Schweizer Trägerschaft», weiss Naama Katz und zeigt sich beeindruckt, wie von den vielen zahlreichen Helferinnen und Helfern in der Schweiz, die sich seit Jahrzehnten dafür einsetzen, dass die Arbeit im Kinderdorf möglich ist und auch in der Zukunft weitergehen kann.

Stunden vor der feierlichen Schulabschlussfeier führt Enrique den Journalisten in den Ausstellungsraum. Dort stehen auf weissen Kuben Metall-Exponate, von den Schülerinnen und Schüler in den vergangenen Monaten geschweisst und gelötet. Enriques Objekt zeigt ein präzis nachgebautes Miniatur-Wohnzimmer mit einem runden Tisch und Stühlen in der Mitte, einem Schrank in der einen und einem Sofa in der anderen Ecke. Ein winziges, von Hand genähtes Sitzpolster liegt sorgfältig platziert auf dem Sofa. Warum er dieses Wohnzimmer gebaut hat? «Das ist meine Zukunft. Hier wird meine Familie leben, hier ist alles geordnet und schön.» Und warum steht ein Schuhpaar vor dem Wohnzimmer? «Damit das Zuhause meiner Familie nicht schmutzig wird.» (Tagesanzeiger.ch/Newsnetz)

Erstellt: 25.03.2011, 15:38 Uhr

Durch Bildung zum Frieden

Seit 1951 kümmert sich der Verein Kiriati Yearim um Kinder aus sozial benachteiligten Gesellschaftsschichten in Israel. Das Schweizer Jugenddorf Kiriati Yearim bietet 120 bis 180 Jugendlichen für drei bis sechs Jahre ein neues Zuhause. Eines der Hauptziele ist es, dass sich die Jugendlichen berufliche Perspektiven schaffen. Viele der im Kinderdorf betreuten Kinder haben zwar eine Schule besucht, doch die meisten kämpften mit grossen Lern- und Konzentrationsproblemen. Die Schweizer Trägerschaft von Kiriati Yearim fördert Bildungsprogramme für die arabische Bevölkerung in Israel, beispielsweise mit Kindergärten. Auch werden ausgewählte Projekte zur Förderung des jüdisch-arabischen Dialoges regelmässig unterstützt.





Das Kinderdorf Kiriath Yearim nahe Jerusalem zählt in Israel zu den bedeutendsten sozialen Einrichtungen für Jugendliche aus zerrütteten Familienverhältnissen.



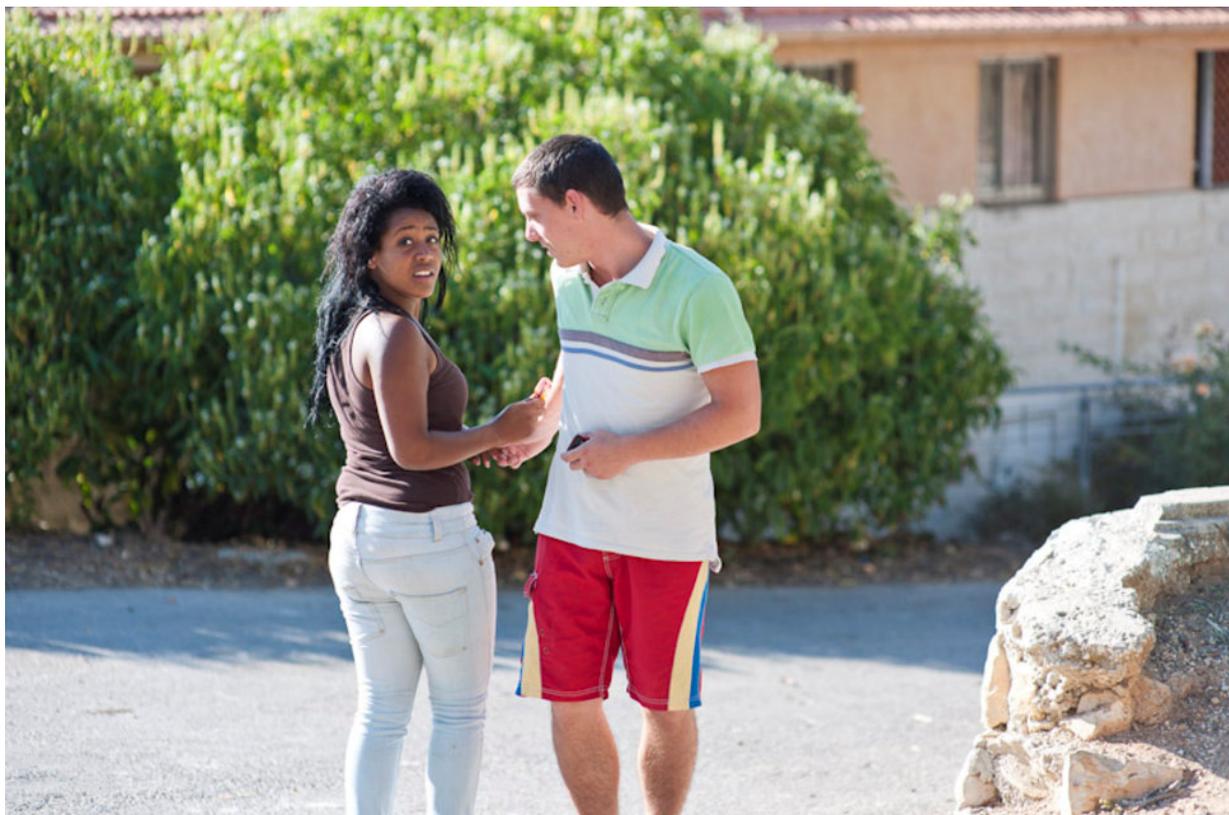
Zwei Drittel der Jugendlichen im Kinderdorf Kiriath Yearim stammen aus Äthiopien.



Immigrierten mit ihren Familien nach Israel: Enrique aus Kuba mit Sarah aus Äthiopien und der Pädagogin Naama Katz.



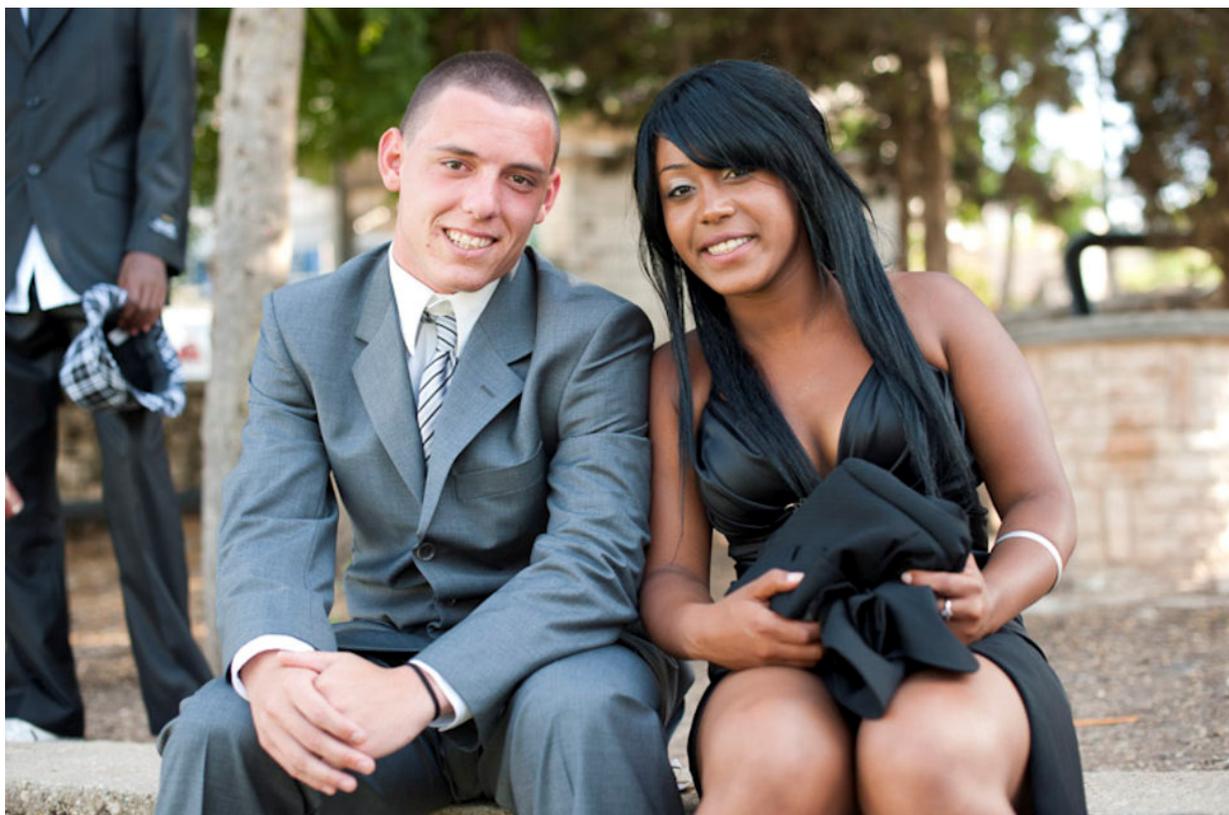
Das Dorf hat auch eine eigene Schule. Der Schulabschluss in Kiriat Yearim ermöglicht den Jugendlichen eine berufliche Perspektive.



Enrique aus Kuba und Sarah aus Äthiopien



Enrique vor seiner Kunst: «So soll meine Familie leben.»



Für die Abschlussfeier bereit: Enrique und Sarah

Laurent Burst (www.laurentburst.com)